

Aus Pestalozzis Tagebuch über die Erziehung seines Söhnchens (Schluss)

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **8 (1887)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozziblätter.

VIII. Jahrg. No. 4. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“. Oktober 1887.

Inhalt: Aus Pestalozzis Tagebuch über die Erziehung seines Söhnchens (Schluss). — Die Pestalozzilitteratur des Jahres 1886. — Lese Frucht.

Aus Pestalozzis Tagebuch über die Erziehung seines Söhnchens.

(Schluss.)

Wo liegt der Fehler — ? Die Wahrheit ist nicht einseitig. — Freyheit ist ein Gut, und Gehorsam ist es ebenfalls. Wir müssen verbinden, was Rousseau getrennt hat. Überzeugt von dem Elend einer unweisen Hemmung, die die Geschlechter der Menschen erniedert, fand er keine Gränze der Freyheit.

Lasst uns die Weisheit seiner Grundsätze anwendbar machen. Lehrer! sey von dem Guten der Freyheit überzeugt — lass deine Eitelkeit nicht in Treibung unreifer Früchte dich kitzeln; dein Kind sey frey, so sehr es immer kann. Schütze jede Möglichkeit, ihm Freyheit, Ruhe und Gleichmüthigkeit zu geben. Alles, gar alles, was du durch die Folgen der innern Natur der Sache lehren kannst, das lehre nicht mit Worten — lass ihn sehen, hören, finden, fallen, aufstehen und irren. Keine Worte, wo Handlung, wo That möglich. Was er selbst thun kann, das soll er thun. Er sey immer beschäftigt und thätig, und weit die meiste Zeit seiner Kindheit von dir nicht gehemmt. Du wirst sehen, dass die Natur ihn besser lehrt als Menschen. — Aber wenn du die Nothwendigkeit, ihn zum Gehorsam zu gewöhnen, einsiehst, so bereite dich selbst vor, ihn zu dieser, bey einer freyen Auferziehung schwierigen Pflicht, zu bringen, mit aller Sorgfalt.

Gedenke, dass alle Hemmung Misstrauen zeugt; und deine Arbeit verloren ist, wenn dieses keimt. Versichere dich also des Herzens deines Kindes. — Mache dich ihm nothwendig. Es habe keinen gefälligern, keinen munterern Kameraden, keinen, den es lieber zu seinem Lustigmacher bey sich hat, als dich.

Es soll dir trauen. — Wenn es oft etwas will, das du nicht gut findest, so sage ihm die Folgen und lass ihm Freyheit; — aber mache ihm die Folgen recht merkbar. Zeige ihm immer den rechten Weg. Geht es seitwärts in Schlamm und steckt es darin, so trage es heraus. Es sey gewöhnt, hundert Mal von dir gewarnt und durch seinen Mangel des Gebrauchs der Warnung, durch seine ungehemmte Freyheit, in unangenehme, und recht lebhaft unangenehme, Lagen geführt zu werden. Wenn du durch Leitung der Umstände es dahin bringst, dass es die Folgen der Natur der Dinge, so wie sie ihm empfindbar wirken, mit deinem Rath und mit deiner Warnung übereinstimmen zu lassen und zu empfinden gewohnt ist, so wird bey hundert, immer zum Zutrauen fortwirkenden, Ursachen die nothwendige Hemmung seiner Freyheit unmöglich das Übergewicht zum Misstrauen geben können. Es soll dem weisen Führer, dem richtig warnenden Vater gehorsamen — aber der Führer muss nur zur Noth-

wendigkeit befehlen. Keine Laune, keine Eitelkeit, kein Hang zum unnöthigen Wissen verunstalte die Befehle. Wenn ihr etwas befehlen müsset, so wartet, wenn ihr könnt, auf einen Anlass, wo die Natur der Dinge ihren Fehler fühlbar gemacht hat, und das Kind durch die Folgen des Fehlers schon zur natürlichen Empfindung der Nothwendigkeit des Befehls geführt ist. Wenn ich z. B. das unangenehme Anrühren aller Sachen verbieten will, so gehe ich diesen Weg: ich stelle zwey Platten, eine kalte und eine siedende, auf den Tisch — ich wasche in der kalten die Hand und stelle die siedende so, dass der Kleine gewiss probiren und seine Hände brennen wird. Man soll nicht Alles anrühren, was man nicht kennt, ist meine ganze Anmerkung, wenn ich mit Öl den Brand stille. Ein paar Tage nachher stelle ich heisse Eyer dar. Gleich wird er sie nehmen und sich wieder brennen. Dann sage: ich mag nicht, dass du dich allzeit brennst — *lass die Sache seyn bis du sie kennst und frage mich, was auf dem Tische ist, ob du es anrühren dürfest.* So bereitet, bin ich ausser Gefahr gegen sein Zutrauen. Aber dann bleibe ich bey'm Verbot: was auf dem Tische ist, darf nicht angerührt werden.

Ich fühle zwar, dass, so gut diese Zubereitung ist, so ist sie nicht immer möglich. Mich dünkt, wenn der Lehrer in weit den meisten Fällen mit solcher Zubereitung, mit solcher Sorgfalt handelt, so seyen wenige Fälle, wo es ihm unmöglich ist, — und er könne in den weit mehreren möglichen Fällen, und in seinem ganzen, von aller Willkühr fernem Betragen, mit Sicherheit auswirken, dass die wenigen Befehle, bey denen solche Vorbereitungen unmöglich, in dem Herzen des Kindes, voll Zutrauen, keinen falschen Schwung nehmen.

Es ist so viel Willkührliches, Mühsames und dabey absolut Nothwendiges in den Vorbereitungen zu den Pflichten, Angewöhnungen und Fertigkeiten des societätischen Lebens, dass ich unmöglich ihn (Jakobli) zum brauchbaren Bürger bilden kann, ohne z. B. frühe Stunden zur Arbeit zu haben, darin Vieles ist, das er jetzt nicht ganz versteht, und das unmöglich nach dem Grundsatz: nichts mit ihm vorzunehmen, als was er gegenwärtig für sich brauchbar findet, erreicht werden kann. Was ist hier zu thun?

Ich setze zum Voraus, du habest mit ganzer Seele für das Zutrauen des Kindes gearbeitet, du seyest ihm in seinen Freuden nothwendig, in deinem Charakter sey nichts zu willkührlichen Befehlen sich Neigendes, dann bereite das Kind zum Gehorsam dieser Nothwendigkeit mit Sorgfalt und Weisheit. Pflicht und Gehorsam werde ihm Freude! Ich sage dir nicht: mit der Vielwisserey des Jahrhunderts sollest du nicht voreilen. — Bey'm Genuss der grössten Freuden der Freyheit, nimm eine Arbeit von der angenehmsten und dein Kind reizendsten Seite zur Hand — beobachte genau, — überlade nicht — fort mit Arbeit zur Freude. Nimm du so viel Antheil an seiner Freude, als es Antheil an deiner Arbeit nimmt — mache alle Umstände zusammentreffen, Gehorsam und Arbeit angenehm zu machen. Wähle unter allen menschlichen Kenntnissen die leichtesten, und die, so am meisten Reize für Kinder haben kann, es zur

Arbeit, die das Sitzen einer Stunde nothwendig macht, zu gewöhnen. Es sey der Hang zur Nachahmung dein Leitfaden. Du hast einen Ofen in der Stube, zeichne ihn ab. Wenn dein Kind im ganzen Jahr keine vier Ecken herausbringt so wird es sich zum Sitzen und zur Arbeit gewöhnen. Die Vergleichung mathematischer Figuren und Grössen sind Stoff zu Spielen und Lehren der Weisheit. Einen eigenen Garten zu besorgen, und allenthalben her Pflanzen darin zu sammeln, Puppen und Käfer mit Ordnung, Genauheit und Fleiss zu sammeln und aufzubehalten — welche Vorbereitung zum bürgerlichen Leben! welche Zäume für Trägheit und Wildheit! und wie fern alles von aller *Erkenntniss*, die nicht für Kinder ist, die fast allein im Buch der Natur leben sollen.

Je weniger Arbeit und Ordnung du befehlst und je mehr Mühe du dir giebst, deine Befehle angenehm zu machen, desto nothwendiger ist dann die Folge dieser Befehle: Pflicht und Gehorsam sollen unauflöslich binden und zur Freude führen. Auch muss der Mensch in wenigen Fällen blind gehorchen.

Eine wichtige Anmerkung wegen der leichten Erreichung des Gehorsams ist diese: dass die Kinder alles Verbotene ohne Zweydeutigkeit richtig als verboten kennen. Nichts führt zu einem so erbitternden Unwillen als Unwissendheit, die als Fehler gestraft wird. Wer die Unschuld straft, der verliert das Herz. Wir müssen uns nicht vorstellen, das Kind wisse von selbst, was schaden würde, oder was uns wichtig sey.

Die Pestalozzilitteratur des Jahres 1886.

- 1) *Hérisson, F. Pestalozzi, élève de Jean-Jacques Rousseau.* (Mémoires et documents scolaires publiés par le musée pédagogique, fascicule No. 28.) Paris 1886 246 Seiten. Preis Fr. 3. 85.

Es freut uns dieses Werk eines französischen Primarlehrers anzeigen zu können, das auf Grund der Schätze des Musée pédagogique in Paris (Rapet'sche Sammlung) und der Ergebnisse einer Studienreise des Verfassers in der Schweiz das Abhängigkeitsverhältnis Pestalozzis von den Rousseau'schen Ideen nachzuweisen und festzustellen strebt.

Das Buch stellt eine sehr fleissige Arbeit zur Verfügung der Pestalozzikunde. Der Verfasser zeigt grosse Belesenheit in Rousseau wie in Pestalozzi und was besondern Reiz gibt, ist, dass er grossenteils auch solche gedruckte Quellen über Pestalozzi benützt hat, die auf deutscher Seite weniger bekannt sind, als jenseits der Sprachgrenze (Vuillemin, Juillet). Dazu kommt eine sehr ausgedehnte Blumenlese aus der Korrespondenz des Pestalozzi'schen Instituts in Iferten mit den Eltern der Zöglinge, die im Pestalozzistübchen in Zürich aufbewahrt ist. Auch erweist sich der Verfasser als mit dem Lebensgange Pestalozzis und den Quellenschriften über denselben im allgemeinen genügend vertraut.